

Digitales Brandenburg

hosted by **Universitätsbibliothek Potsdam**

Sammlung - Predigten aus dem Nachlaß von Dr. M. Joël

Joël, Manuel

Breslau, 1892

X. Am ersten Tage des Schabuotfestes.

urn:nbn:de:kobv:517-vlib-2043

Am ersten Tage des Schabuotfestes.

1) פתח דברך יאיר מבין פתיים

„Die Offenbarung Deiner Worte strahlet Licht,
macht verständig die Unverständigen“.

Meine Andächtigen!

Vielleicht hat es wenig Jahre gegeben, wo wir das Fest der Offenbarung so innig feiern sollten, als unser gegenwärtiges. Es ist zwar schwer, der geistigen Bewegung seiner eigenen Zeit so zu folgen, daß wir sofort erkennen, wo diese an einen Wendepunkt gelangt ist. Ja, die Meisten werden sagen: wir haben von einem solchen Wendepunkt nichts verspürt und wir selbst sind noch die Alten vom vorigen Jahre. Das macht, daß man, um diesen Wendepunkt zu sehen, etwas hoch steigen muß, wozu ja nicht Jedem die Gelegenheit und der Beruf geworden ist. Sieht es wie Anmaßung aus, wenn ich damit von mir selbst auszusagen scheine, daß ich auf diese Höhe mich begeben, so schwindet dieser Schein, wenn man bedenkt, daß es ja nichts Uebrigens ist, zu thun, was seines Berufes ist. Das **בן אדם צפה נתתך** ²⁾ „Menschensohn, zum Wächter habe Ich Dich gemacht“ muß ja Jedem vorschweben, dem die Aufgabe geworden, zu seiner Zeit zu reden über diese Zeit. Ja, diese Zeit ist in religiös-sittlicher Beziehung an einen

1) Ps. 119. 130. — 2) Ezech. 3, 17.

Wendepunkt gekommen. Die Irrthümer, die sie nicht erkannt, als sie sie beging, sie erkennt sie an den Folgen. Sie seufzt ob der Erscheinungen, welche doch nur ein Widerschein sind dessen, was sie ausgestrahlt. Sie hat Kritik geübt am Alten, aber aus diesem Alten selbst das Neue zu gewinnen, ist ihr nicht gelungen. Sie meinte, die Bildung könne die Religion ersetzen, und wundert sich, daß der gebildeteste Erdtheil mindestens so viel Rohheit verräth als Bildung. Große Denker und Gelehrte nehmen jetzt so manches kecke Jugendwort zurück, aber sie vergessen, daß ein Wort, das wir ausgesprochen, nicht mehr unser ist, also auch nicht zurückgenommen werden kann. Auch liegt es in der menschlichen Natur, daß man sich nicht gern selbst des falschen Weges beschuldigt, so daß das Zurücknehmen so verclausulirt wird, daß seine Wirkung nur eine schwache ist. Es nützt nichts, die Vordersätze festzuhalten und dann über diejenigen sich zu ärgern, welche daraus die gefährlichen Schlußsätze ziehen. Die Anbeter des Nichts, wie ja der lateinische Ausdruck für die letzte Stufe auf dem Wege menschlicher Verirrung verdeutschet werden kann, sie sind nicht aus einem Steine oder einem Felsen gesprungen, sondern dieses Nichts, das sie gewonnen, sie haben es herausgelesen aus Euren Kritiken, die vor lauter Kritik das Bauen und Schaffen vergessen haben. Wißt Ihr, worin der Fehler lag? Darin, daß Euch das Einfache zu einfach war, daß Ihr vergessen habt, daß das Siegel für das Große gerade in der Einfachheit liegt. Ihr hättet Euch vielleicht dem heiligen Behnwort, den sogenannten Behngeboten, zugewendet, wenn sie einem verbildeten Zeitalter nicht gar so prunklos erschienen wären. Ihr meintet, daß wo es nicht rauscht, es auch nicht tief ist. Aber es giebt tiefe Gewässer, die gar nicht rauschen. Und wahrlich, das gilt von den zehn Worten, deren Aufkommen in der Welt wir heute feiern. Lasset Euch von der schlichten Redeweise derselben nicht täuschen, sie haben dennoch eine Tiefe, in die hinabzusteigen läuternd wirkt. Ihr könntet aus ihnen lernen, was unserer Zeit noth thut, Ihr könntet am Ende einstimmen in das Wort: פתח דברייך יאיר מבין פתיים „Die Offenbarung Deiner Worte strahlet Licht, macht verständig die Unverständigen“.

Meine Andächtigen! Unsere Alten haben eine so eigenthümliche Art, über Schriftsätze, ja über Gott selbst zu reden, daß wir häufig meinen, nichts Besseres thun zu können, als uns von ihnen abzuwenden. Da oft im letzten Momente entdecken wir, daß es doch nur das Kleid ist, das so seltsam sich ausnimmt, während der Inhalt ein Kerngedanke ist. So legen sie einmal den Psalm: פִּיךָ אָמַרְתָּ אֵלֶיךָ יְיָ וְכָל מַלְכֵי אֶרֶץ כִּי שָׁמְעוּ אִמְרֵי פִיךָ¹⁾ „Es danken Dir, o Gott, alle Erdenkönige, daß sie vernommen Deines Mundes Worte“ folgendermaßen aus: בְּשִׁעָה שֶׁאָמַר הַקֹּב"ה אֲנִי וְלֹא²⁾ הָיָה לָךְ אֲמֵרוֹ א"ה לְכַבֹּד עֲצֻמָּן הוּא דוֹרֵשׁ כִּיּוֹן שֶׁאָמַר כְּבֹד אֶת אֲבִיךָ „In der Stunde, da Gott gesprochen: Ich bin der Ewige, Dein Gott“ und „Du sollst keine andren Götter haben neben mir“, da sagten die Völker der Erde: Er predigt zu seiner eigenen Verherrlichung, als sie aber hörten: „Ehre Vater und Mutter“, da leuchteten ihnen auch die früheren Sätze ein“. Darauf bemerkt Raba: „O, diesen Gedanken könnet Ihr kürzer haben. Es heißt: רֵאשׁוּ דְבַרְךָ אִמָּת³⁾ „Der Anbeginn Deiner Worte ist Wahrheit,“ der Anbeginn und nicht das Ende? אִלָּא מִסּוֹף דְבַרְךָ נִכְרַשׁוּ דְבַרְךָ אִמָּת³⁾ Vielmehr aus dem Ende Deiner Worte geht die Wahrheit des Anfanges hervor“.

Meine Andächtigen! Lassen wir zunächst das, was uns etwa seltsam an diesen Aeußerungen erscheint, es wird sich das Brauchbare im Verlaufe schon zu erkennen geben. Gehen wir vielmehr selbständig vor. Was ist denn das Große an den Behngeboten, das, was bewirkt, daß Sätze, die heute jedes Kind weiß, noch als Heilmittel dastehen können für jede franke Zeit? Sind es die einzelnen Sätze, die wir bewundern? Nun, neben Sätzen, deren Vollgehalt noch heute nicht zur Wahrheit geworden, sind andere, die ja gar nicht bewundert, sondern erfüllt sein wollen. Ein Gesetzgeber, der in den Stein hineinmeißelt: „Du sollst nicht morden, Du sollst nicht stehlen“, der will ja nicht den Stil dieser Sätze bewundern wissen, sondern wenn wir ihn bewundern wollen, müssen wir den Grund der Bewunderung anderswo suchen. Und

1) Ps. 138, 4. — 2) Siduschin 31 a. — 3) Ps. 139, 160.

das haben unsere Alten getroffen, wenn sie sagen, daß das Ende der Worte für den Anfang, freilich auch der Anfang für das Ende zeugt. Sie wußten es, daß das Große der Behngebote in ihrer Zusammenstellung, in ihrem Ineinandergreifen von Religion, Recht und Moral besteht. Ach, dieses Große, in wie helles Licht wird es gesetzt durch die Irrthümer unserer Zeit. Was ist denn den Wortführern unserer Zeit, namentlich denen, die in Unterhaltungsschriften bessern Schläges die Denkresultate unserer Denker unter die Gebildeten bringen, was ist ihnen denn eigentlich vorzuwerfen? Wollen sie etwa das Rechtsbewußtsein untergraben? Gewiß nicht. Sie brandmarken ja die Unredlichen und verherrlichen die Redlichen. Wollen sie die Sittlichkeit antasteten? Meine Andächtigen! Da wir von den bessern Schriftstellern reden, so müssen wir ja gleichfalls antworten: Nein! Ja selbst die Religion behaupten sie zu wollen, wenn auch manchmal schwer zu wissen ist, was sie darunter verstehen. Was haben wir nun gegen die Bessern von ihnen? Denn was wir gegen die Schlechtern haben, brauche ich nicht zu sagen.

Meine Andächtigen! Ich möchte mit dem Propheten antworten: ¹⁾ שתיים רעות עשה עמי אתי עובו מקור מים חיים להצב להם בארות „Zweierlei Schlimmes haben sie gethan“. Ja, das ist's. Sie wollen die Frucht und hauen den Baum ab, sie wollen das lebendige Gewässer und verstopfen den Quell. Wären sie gegen Recht, gegen Moral, gegen Religion oder Erhebung oder Idealität, wir wüßten, woran wir mit ihnen sind. Aber das Recht wollen, die Moral wollen, die Religion wollen, ohne die Quelle zu sehen, aus der das Alles fließt, ohne das Band zu sehen, das alles das zusammenhält, ist verhängnißvolle Verblendung. Und diese Verblendung, gerade bei der tiefsten und edelsten Nation, gerade bei der deutschen, ist sie am häufigsten zu finden. Es hat leicht, klar zu sein, was nicht tief ist. Aber in die Abgründe des Denkens sich versenken, ohne in mystisches Dunkel zu gerathen, ist nicht leicht. In andern Ländern ist man

¹⁾ Jerem. 2, 13.

religiös oder unreligiös, moralisch oder leichtfertig. Bei uns giebt es einen Denknebel, in dem das Widersprechende nachbarlich neben einander wohnt. Nicht an Gott glauben und dennoch tief religiös sein, diese merkwürdige Zusammenstellung ist nur bei uns möglich. Das macht, daß ein deutsches Denkgemüth zu ideal gesinnt ist, um sich geradezu an die Materie wegzuworfen, daß man die Geistlosigkeit eines Lebens und Forschens innerhalb der bloß sinnlichen Sphäre nicht erträgt, daß man mit der Rolle eines bloß höhern Thieres sich nicht begnügt, daß man aber andererseits meint, weil man Gott nicht mit pedantischer Logik begreift, man ihn überhaupt nicht begreife. Welcher unsägliche Schaden erwuchs daraus, als dieser Nebel, nachdem er zunächst die ragenden Bergeshäupter, die Selbstdenker, eingehüllt, niederstieg in die Niederung, in das Volk. Ja, das Volk ist nicht so tief wie Ihr, aber desto klarer. Euer ewiges Reden von Religion, Abhängigkeitsgefühl, Hingebung an das All, ideale Erhebung über das bloß Materielle, und Euer ewiges Schweigen von dem lebendigen Gotte, durch den alle diese Worte erst einen Sinn bekommen, das Volk verstand es nicht und mit Recht nicht, weil man einen Widersinn nicht zu verstehen braucht. Ach, und die es verstanden, sie überließen Euch Eure Idealität und nahmen sich Eure Gottlosigkeit. Merkwürdig, daß Euch das noch nicht die Augen öffnete. Die Hauptsache ist ja doch die Moral, so tröstete man sich. Und die Moral, so rief ein stolzer Denker, ist ja von der Religion ganz unabhängig. Das war einem andern Denker noch nicht genug: Umgekehrt, rief er aus, das ist erst wahre Moral, die mit der Religion gar nichts zu schaffen hat. Nun, zur peinlichen Scheidung und Behandlung der verschiedenen Regungen und Mächte des menschlichen Gemüthes mag ja auch ein solches Reden seinen Nutzen haben. Aber im wirklichen Leben muß man mit geschlossenen Augen umhergehen, um nicht zu merken, daß ein Volk, dem Ihr den moralischen Gesetzgeber und Richter genommen, Euch auch bald das moralische Gesetz zerrissen vor die Füße wirft. Beset die Zehngebote, Ihr stolzen Denker, und seid nicht zu stolz dazu. Vielleicht habt Ihr bis jetzt gemeint, daß für so schlichte Gebote,

wie: „Du sollst das Leben, die Ehre, die Habe, den guten Namen Deines Nächsten heilig halten, Du sollst auch nicht einmal nach diesen Gütern Gelüste tragen“, das Thor, der Eingang gar zu großartig, gar zu erhaben sei. Vielleicht habt Ihr Euch gewundert, daß Gott erst in aller Majestät sich ankündigt, erst alle Ungötter und Wittgötter verbietet, die Scheu vor Entheiligung seines göttlichen Namens gebietet, einen Tag der Sammlung einsetzt, dem Familienleben die Weihe giebt durch Bestimmung des richtigen Verhältnisses zwischen Eltern und Kindern, um dann mit Geboten zu schließen, die jedes bürgerliche Strafgesetzbuch enthält. Wundert Euch nicht. Es ist enger Zusammenhang da. Ohne die eine Tafel kann Euch der Inhalt der andern wohl Furcht einflößen, aber keine Ehrfurcht, keine innere Achtung, keine innere Nöthigung. Zu Euren vielen nebelhaften Worten gehört auch Euer Reden von einem moralischen Gesetze ohne Gesetzgeber, von einer Stimme, die in uns redet, ohne ein „וְיָהוָה“, ohne ein Ich, dem diese Stimme eignet. Darum hört ja die Welt trotz Allem und Allem auf Moses und nicht auf Euch. Darum ist sie ja so unzerstörbar, diese in der Gnadenzeit entstandene Religion, weil sie nicht bloß tief ist, sondern auch klar. Als Moses das Volk im Abfall sah, in einem Abfalle, der sich dahin charakterisirt, daß sie den neugewonnenen Glaubensinhalt noch vereinigen wollten mit ägyptischem Zaubersput, da zerbrach er nicht etwa die eine Tafel, gegen die gesündigt worden war, und die andere nicht, sondern beide, ein Symbol, daß sie getrennt nicht bestehen könnten. Hätte mosaische Klarheit auch bei uns geherrscht in den letzten Decennien, wo man die Jugend schwankend machte in ihren besten Ueberzeugungen, wo eine edle Wissenschaft, die es mit den Bewegungsgesetzen der Körper zu thun hat, Uebergriffe machte, als läge ihr auch ob, was jenseits dieses Körperlichen liegt, das ganze Gebiet des Geistigen, gelegentlich zu ergründen und wie ein Störendes zu beseitigen, man hätte nicht zu widerrufen brauchen, was man nicht gedruckt, man hätte vorher wissen können, daß das Zehnwort nicht theilbar sei, daß Religion, Moral und Recht sich verhalten wie Wurzel, Stamm und Frucht, und daß, wer die Wurzel benagt, schließlich

auch den Baum zerstört. Meine Andächtigen! Feiern wir den Tag der Offenbarung, er ist so wenig überwunden, als ob er heute erst seinen Siegeszug begönne, der Inhalt, den er uns gebracht, er rechtfertigt wahrlich das: „ראש דברך אמת“ Die Summe Deines Wortes ist Wahrheit, „מסוף דברך ניכר שראש דברך אמת“ das Ende zeugt für den Anfang, der Anfang für das Ende.“ Amen.